

dbv Expertengruppe Erwerbung – Nutzungsorientierte Erwerbung

Vorträge und Diskussion anlässlich des Bibliothekskongresses am 23. März 2004 in Leipzig

Herr Dr. Kirchgässner führt in die Session ein, indem er auf zwei massgebliche Entwicklungen hinweist: erstens die Verdopplung an publizierter wissenschaftlicher Literatur alle zehn Jahre, und zweitens den Kaufkraftschwund in Bibliotheken. So konstatiert Herr Dr. Kirchgässner für die Universitätsbibliothek Konstanz einen Kaufkraftverlust von 60 % seit Anfang der 90er Jahre. Vor diesem Hintergrund werden verschiedene Aspekte der Literaturerwerbung durch die folgenden Beiträge diskutiert:

1. Lehrbuchsammlungen – Erwerbungen für die Massennutzung ? Per Knudsen, Mannheim

Herr Knudsen zeigt am Beispiel des Fachgebietes Betriebswirtschaft die Entwicklung der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Mannheim auf. Lehrbuchsammlungen wurden in den späten 60er Jahren auf Initiative der VW-Stiftung ins Leben gerufen, um der veränderten sozialen Struktur, der wachsenden Zahl der Studierenden sowie der steigenden Titelproduktion Rechnung zu tragen. In den letzten 10 Jahren ist eine Verschiebung der Ausleihvorgänge zuungunsten der Lehrbuchsammlungen festzustellen. 1993 stammten noch von 400.000 Entleihungen insgesamt 180.000 Entleihungen aus der Lehrbuchsammlung, 2003 war es bei 669.000 Entleihungen nur noch 91.000 Entleihungen, d.h. der Umsatz der Lehrbuchsammlungen nach Entleihungen ist um 50 % zurückgegangen. Dabei weist Herr Knudsen auf Einflussfaktoren hin, die die Anzahl der Ausleihen beeinflussen, beispielsweise kann über kürzere Leihfristen die Zahl der Entleihungen nach oben verschoben werden.

Herr Knudsen weist in seinem Beitrag auf verschiedene Empfehlungen des Wissenschaftsrates, der KMK und des Bayerischen Etatmodells hin, wonach für eine Lehrbuchausstattung pro Studierendem und pro Jahr 30 Euro für Rechts-, Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaftliche Disziplinen empfohlen werden, und 50 Euro für den STM Bereich. Die tatsächlichen Ausgaben liegen fast an allen UBs weit darunter.

Herr Knudsen weist auf die Zuständigkeit der Fachreferenten für die Aktualität der Lehrbuchsammlung hin. Kriterien für die Aufnahme eines Titels in die Lehrbuchsammlung können sein:

- häufige Nutzung von Magazin-Exemplaren (sogen. Test-Exemplare)
- „Bestseller“-Auswertungen
- „Renner“- und „Pennerlisten“ über das Ausleihsystem
- Empfehlungen von Professoren und Studenten (es ist festzustellen, dass Empfehlungen oder Anschaffungswünsche jedoch eher selten sind; der Zweck einer Lehrbuchsammlung wird von den Professoren unterschiedlich bewertet)

Für das klassische Lehrbuch im Bereich der BWL ist es (in Mannheim) nicht möglich, die Zahl der Ausleihen trotz unterschiedlicher Bemühungen zu steigern.

Herr Knudsen zieht das Fazit, dass Lehrbuchsammlungen eher zu einem Stiefkind der UBs geworden sind. Grund dafür ist nicht der Rückgang der Studierenden, da es hier eine Steigerung von 12.000 auf 14.000 gegeben hat. Aber BWL Studenten müssen weniger Bücher lesen, um das Studium schnell zu bewältigen; es stehen ihnen Alternativprodukte über das WWW, Folien, Unterrichtsmaterialien etc... zur Verfügung.

2. Zeitschriftenevaluation zur koordinierten Zeitschriftenerwerbung der bayerischen Bibliotheken.

Dr. Hildegard Schäffler, München

Frau Dr. Schäffler stellte in ihrem Beitrag im Zusammenhang mit der Zeitschriftenerwerbung sieben Thesen zur Diskussion.

Ausgangssituation ist der wachsende Kostendruck auf die Bibliotheken angesichts nach wie vor überhöhter Preissteigerungen, unkalkulierbarer Währungsschwankungen und einer erhöhten Belastung in der Übergangsphase von gedruckter zu digitaler Informationsversorgung. Als mögliche Lösungsansätze wurden vorgestellt:

- Einspareffekte bei E-Only-Bezug, die sich aber nur unter der Voraussetzung erzielen lassen, dass der Abopreis deutlich unterhalb des Printpreises liegt, Mehrfachexemplare abbestellt werden können und das Steuerproblem gelöst ist,
- Open Access Modelle, die erst ab Erreichen einer kritischen Masse und im Zusammenhang mit einer tragfähigen Finanzierung spürbare Entspannung hinsichtlich der Kosten bringen können,
- Eine koordinierte Zeitschriftenerwerbung durch Konsortialbildung, deren Vor- und Nachteile kurz skizziert wurden

Pro: Die Erfahrungen des Bayern-Konsortiums zeigen, dass sich bei relativ geringen Mehrkosten teilweise erhebliche Zugewinne an Titeln erzielen lassen, wobei festgestellt wurde, dass der Anteil der Nutzung an zuvor nicht gehaltenen Titeln (im Cross-Access) bei bestimmten Paketen z.T. über 40% liegt. Ein Nebeneffekt der Konsortialbildung waren darüber hinaus gezielte Bestandserhebungen speziell in zweischichtigen Systemen.

Contra: Neben der Fixierung des Umsatzvolumens bei bestimmten Verlagen und damit deren einseitiger Begünstigung bei gleichzeitiger Einschränkung der eigenen Flexibilität werden bei größeren Paketen in der Regel auch marginale Titel mit eingekauft.

Aus Sicht des Bayern-Konsortiums hat die Konsortialbildung in der bisherigen Form durchaus einen Mehrwert für die Literaturversorgung erbracht, muss aber als Lösungsansatz speziell bei großen, interdisziplinären Paketen weiterentwickelt und verändert werden.

Diese Weiterentwicklung wird wesentlich durch die Verfügbarkeit umfangreicher Nutzungsstatistiken unterstützt, die gerade durch die Konsortialabschlüsse über einen längeren Zeitraum erhoben werden konnten und deren Zuverlässigkeit und damit Vergleichbarkeit etwa durch Initiativen wie COUNTER erheblich zugenommen hat.

Frau Dr. Schäffler zeigte im Fazit die Konsequenzen auf, die sich aus der Analyse der Nutzungsstatistiken ergeben könnten:

- Es müssen bei gleichzeitigem Ausbau homogener, fachspezifischer Paketlösungen Wege zur Flexibilisierung großer, interdisziplinärer Konsortialpakete gefunden werden, wenn man am Konsortialgedanken festhalten will. Angesichts entsprechender Umsatzerwartungen der Verlage geht allerdings eine Verkleinerung der Pakete nicht zwingend mit einer Kostenersparnis einher.
- Gleichzeitig ermöglicht die Analyse der Nutzungsstatistiken, einen gezielten Umbau der lokalen Bestände einzuleiten, der zumindest mittelbar zu einer gewissen Unabhängigkeit von Konsortialangeboten größerer, interdisziplinärer Pakete führen kann.
- Unabhängig davon sollten Initiativen zur Veränderung der Publikationsstrukturen im Zeitschriftenbereich unterstützt werden.

3. Nutzungsorientierter Datenbankeinkauf

Frau Dr. Gabriele Sobottka, Freiburg

Frau Dr. Sobottka spricht über den nutzungsorientierten Einkauf von Datenbanken im Konsortium Baden-Württemberg. Dabei werden Lizenzverträge zur gemeinsamen Nutzung von Datenbanken (keine elektronischen Zeitschriften) ausgehandelt.

Das Konsortium setzt sich aus 9 Universitäts- und 2 Landesbibliotheken, 6 pädagogischen Hochschulen, 23 Fachhochschulbibliotheken und 8 Berufsakademien zusammen. Derzeit werden 15 Datenbanken zu 100 % aus zentralen Mitteln finanziert. Darüber hinaus schließen sich

interessierte Konsorten zu sog. Unter- oder Subkonsortien zusammen, in denen sie ausgewählte Datenbanken und elektronische Zeitschriften zwar gemeinsam einkaufen, aber aus dem eigenen Etat finanzieren.

Die Verhandlungsführung ist dezentral geregelt. Bereitwillige Konsorten übernehmen die Preis- und Vertragsverhandlungen für bestimmte Produkte.

Ferner gibt es eine gemeinsame Betriebseinrichtung der wissenschaftlichen Bibliotheken: ReDI – Regionale Datenbankinformation Baden-Württemberg. Im Rahmen von ReDI werden u.a. die im Konsortium beschafften Datenbanken für die nutzungsberechtigten Institutionen zur Verfügung gestellt. Als gemeinsame Betriebseinrichtung betreibt ReDI auch einen Authentifizierungs- und Statistikserver. Zum anderen wird der ständigen Arbeitsgruppe bestehend aus Vertretern der am Konsortium beteiligten Bibliotheken alljährlich eine vom ReDI-Team erstellte zentrale Halbjahres bzw. Jahresstatistik vorgelegt.

Verschiedene Beispiele hierzu werden gezeigt.

Die Nutzungszahlen haben unmittelbare Konsequenzen für die Preis- und Lizenzverhandlungen.

Die Verhandlungsführer für die jeweiligen Datenbanken erhalten im Einzelfall von der AG entsprechende Verhandlungsvorgaben und Aufträge. Als Beispiel für den nutzungsorientierten Einkauf von Konsortialdatenbanken wird der „Fall Sociofile“ erläutert.

Die Vorteile des nutzungsorientierten Einkaufs liegen in der bedarfsgerechten Versorgung mit wissenschaftlicher Fachinformation aller am Konsortium Baden-Württemberg beteiligten Einrichtungen durch einen optimalen Einsatz der zentralen Gelder. Wie in der freien Wirtschaft erzielen wir durch einen nutzungsorientierten Zentraleinkauf deutliche Preisreduktionen. Aufgrund der ständigen Anpassung der Lizenzen an den konkreten Bedarf vor Ort konnte über die Jahre trotz eines gleichbleibenden Konsortialetats und jährlicher Preissteigerungen die Produktpalette konstant bleiben. Und es ergibt sich für die – vor allem kleineren – Institutionen ein deutlicher Mehrwert an wissenschaftlicher Fachinformation.

4. Vergleichbarkeit von Nutzungsstatistiken als Mittel der Erwerbungskontrolle Sebastian Mundt, Hamburg

Herr Mundt stellt das Projekt COUNTER vor, dem sich weltweit bereits 35 Verlage, 20 Konsortien, 24 Bibliotheken und 14 Verbände angeschlossen haben (Stand 12/2003).

Herr Mundt betont zunächst die Notwendigkeit von einheitlichen Nutzungsstatistiken für elektronische Angebote sowohl auf Seiten der Bibliotheken bzw. Bibliothekskonsortien als auch auf Seiten der Verleger bzw. Lieferanten. Nur über vergleichbare Nutzungsstatistiken ist es möglich, gravierende Fehlentscheidungen im erwerbungs- und vermittlungspolitischen Bibliotheksbereich zu vermeiden.

Das Projekt COUNTER strebt über die im „COUNTER Code of Practice“ festgelegte Vorgehensweise (einschlägige Definition von Begriffen, Vorgabe von Berichtsformaten, geregelte Datenerhebung; Zertifizierung) die Erstellung glaubwürdiger, konsistenter und kompatibler Nutzungsstatistiken an.

Da die Projektfinanzierung durch die Gründungsmitglieder im Dezember 2003 ausgelaufen ist, wird das Projekt seit Januar 2004 über Mitgliedschaften finanziert, wobei sich die Kosten für Bibliotheken auf 250 GBP und für Konsortien auf 350 GBP belaufen.

Als Projektziele für das Jahr 2004 stehen neben dem Release 2 des „Code of Practice“ insbesondere die Einführung der externen Zertifizierung, die Erweiterung des Mitgliederstammes sowie die Gewinnung weiterer Verlage und Lieferanten an.

Weiterführende Informationen können auch der Projektseite <http://www.projectcounter.org> entnommen werden.

5. Informationsbeschaffung oder Literaturversorgung ? – Was erwarten Firmenmitarbeiter von ihrer Informationsabteilung ? Frau Dr. Petry-Eberle, Stuttgart

Frau Dr. Petry-Eberle erläutert die Vorgehensweise einer Informationsabteilung in einem kommerziellen Unternehmen. Ausgehend von den Erwartungen der Kunden an die Informationsabteilung wird ein konsequent nutzungsorientiertes Informationsangebot (vermittlung) verfolgt. Eine schnelle Verfügbarkeit der gewünschten Informationen/Literatur ist oberstes Ziel. Bezogen auf den Bibliotheksbestand bedeutet dies: Die Nutzung des Bestandes bestimmt dabei, ob der Bestand in gedruckter Form vor Ort gehalten wird, oder ob eine elektronische Lizenz erworben wird, oder die Literatur über Dokumentlieferung beschafft wird. Bestand, der zwei Jahre nicht genutzt worden ist, wird aussortiert.

Das Informationsangebot wird zunehmend als elektronisch verfügbarer Bestand aufgebaut, als E-Journals, E-Books und Datenbanken. Im Bereich Datenbanken wird einerseits der Self-Service unterstützt, andererseits werden weitere Dienstleistungsprodukte erzeugt, indem Informationen für bestimmte Zielkundengruppen aufbereitet werden. Neue Dienstleistungen werden mit Zielkundengruppen (customized solutions) getestet.

Wichtig ist der Beitrag der Informationsstelle zur Erreichung der Unternehmensziele aus Sicht des Investors. Hier bietet die Nutzen-Evaluierung eine Argumentationsgrundlage.

6. Literaturversorgung und Archivauftrag – Was ist nutzungsorientierte Erwerbung in einer Landesbibliothek ? **Manuela Queitsch, Dresden**

Frau Queitsch beleuchtet die nutzungsorientierte Erwerbung aus dem Aufgabenkontext einer Landes- und Universitätsbibliothek, die verschiedene Aufgaben der Sammlung und Archivierung der regionalen Literatur, des Pflichtexemplarrechts und der Erstellung von Landesbibliographien mit den Aktualitätsansprüchen einer modernen Universitätsbibliothek in Einklang bringen muss. Diese Aufgaben bedingen ein ständiges Oszillieren zwischen Nachhaltigkeit in den Erwerbungen und Aktualitätsanspruch.

7. Evaluation der Sondersammelgebiete – Konsequenzen für die Erwerbung **Dr. Peter te Boekhorst, Münster**

Im Rahmen des Systems der überregionalen Literaturversorgung stellt die DFG für die Förderung von Sondersammelgebieten jährlich eine Fördersumme von über 11 Millionen Euro zur Verfügung. Im Jahr 2003 hat die DFG eine umfassende Nutzungsanalyse zum System der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung durchführen lassen.

Herr te Boekhorst stellt kurz die Ergebnisse dieser Studie vor:

1) Das Informationsverhalten und der Informationsbedarf der Wissenschaftler/innen wurden im ersten Teil der Studie im Rahmen einer Benutzerbefragung evaluiert; ein (erwartetes) Ergebnis dieser Befragung ist, dass die Sondersammelgebiete bei den Fachwissenschaftlern weitgehend unbekannt sind.

2) Die im zweiten Teil der Studie durchgeführte Nutzungsanalyse der SSG-Bibliotheken warf vor allem Fragen auf über die Rolle der SSG-Bibliotheken in der überregionalen Literaturversorgung. So wurde festgestellt, dass der Anteil der positiv erledigten Fernleihbestellungen durch SSG-Bibliotheken nur 24 % beträgt und insgesamt nur ein geringer Anteil der verfügbaren Literatur tatsächlich Unikatbesitz der SSG-Bibliotheken darstellt (bei Zeitschriften beispielsweise 38 %). Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse werden deswegen auch in der DFG alternative Erwerbungskonzepte diskutiert; auf dem Prüfstand stehen die traditionellen Erwerbungsgrundsätze wie bestandsorientierte Erwerbung (just in case), „Sammeln für die Ewigkeit“, Vollständigkeitsanspruch. Demgegenüber wird geprüft, in welcher Weise auch im Rahmen des Systems der überregionalen Literaturversorgung eine stärker versorgungsorientierte Beschaffung (just in time) möglich ist. Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen rückt die

Kooperation zwischen Bibliotheken und der Ausbau von virtuellen Fachbibliotheken immer stärker in den Vordergrund.

Die in 2 Teilen veröffentlichten Einzelergebnisse sind nachzulesen unter:

http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/aktuelles/index.html

Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge:

Zu 3:

Frau Sobottka beantwortet die Frage, wie die relativen Kosten der Datenbanknutzung berechnet werden und welche Aussage hat es, wenn ein höherer Preis für die Datenbanknutzung ausgewiesen wird. Der Weiterbezug von Datenbanken wird in Abhängigkeit von der Nutzungsintensität und dem Kostenaufwand pro Recherche verhandelt.

Zu 6:

Aus dem Plenum wird die Frage gestellt, inwiefern sich die SLuUB Dresden als Landesbibliothek auch mit der Frage der Langzeitverfügbarkeit digitaler Dokumente befasst: die Überlegungen der SLuUB Dresden stehen hier noch am Anfang; es wird auf verschiedene Unternehmungen verwiesen, wie etwa auf den Versuch in der DDB in Frankfurt, das Problem mit einigen freiwilligen Verlagen anzugehen; daneben laufen eine Reihe von Projekten (BSB; NESTOR); für das Land NRW gibt es keine rechtlichen Vorgaben für Landesbibliotheken.

Zu 1:

Im Plenum wird das Fazit von Herrn Knudsen zur Entwicklung der Lehrbuchsammlungen diskutiert: ist die Lehrbuchsammlung als Dienstleistung am Ende ihres Lebenszyklus angekommen? Es wird betont, dass das Studium BWL anders ausgerichtet ist als vor 20 Jahren. Lehrstühle bieten zielgruppenorientierte Materialien oft selbst an. Es stellt sich auch die Frage, was ist ein Lehrbuch? Besonders häufige Nutzung oder inhaltliche Bewertung? Die Manheimer Erfahrungen lassen vermuten, dass sich das klassische Konzept einer Lehrbuchsammlung für das Fach BWL überlebt haben könnte. Andere Bibliotheken hingegen verzeichnen nach wie vor Zuwächse bei den Lehrbuchausleihen, die sich bei konsequenter Ausrichtung auf viel genutzte Titel in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften teilweise sogar im zweistelligen Prozentbereich bewegen.

Zu 7:

Es wird aus dem Plenum die Frage gestellt, ob das SSG-System am Ende des Lebenszyklus angelangt ist? Sind SSG noch zeitgemäß? Herr te Boekhorst rät hier sehr zu einer differenzierten Betrachtung der einzelnen Fächer und der betreuenden Bibliotheken; so haben beispielsweise die TIB Hannover und die ZB Med in Hinblick auf die kommerzielle Nachfrage einen Status eigener Art. Für die Virtuellen Fachbibliotheken wird sehr für geteilte Zuständigkeiten plädiert im Hinblick auf Unterstützung und Anforderungen. Das System der überregionalen Literaturversorgung wird sich zukünftig sicherlich verändern; dabei ergeben sich je nach Sammelschwerpunkt unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei wird die Frage der Nutzerorientierung zentral stehen.

Aus dem Plenum wird bekräftigt, dass hier eine differenzierte Betrachtungsweise unabdingbar ist; in einem SSG wie es die Staatsbibliothek Berlin in der Kartenabteilung mit topografischen Karten pflegt, ist eine beschaffungsorientierte Erwerbung just in time unvorstellbar; ebenso in SSGs wie Ostasien oder Orient

Zu 5 und 7:

Frau Petri-Eberle betont im Zusammenhang mit der SSG-Diskussion die besonders autarke Situation der DaimlerChrysler Bibliothek: hier wird tatsächlich just in time bestellt und ggf. werden Dokumentlieferaufträge an externe Anbieter vergeben. Am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften

macht Frau Petri-Eberle deutlich, dass die Literaturversorgung durch die SSG-Bibliothek mit dem Niveau in der Technik nicht konkurrieren kann.

Zu 2 und 5:

Es wird über die Rolle der Nutzungszahlen für Konsortialverhandlungen und über die Möglichkeit, im Konsortium sinnvolle Pakete zu definieren, diskutiert. Die Möglichkeit, solche Modelle zu gestalten und über das Kernpaket hinaus Titel (Satellitennutzung) zum Grundpaket hinzuzufügen, setzt aufwändige Verhandlungen zwischen den Konsortialpartnern voraus.

Es werden Bedenken gegenüber maßgeschneiderten Paketen geäußert: am Beispiel von Elsevier ScienceDirect werde deutlich, dass damit nicht die Erwartung verbunden werden kann, dass es billiger wird.

Darüber hinaus wird aber auch vor einer rein bedarfsorientierten Sicht auf das Nutzungsverhalten gewarnt; wie das Beispiel „cross access“ gezeigt hat, werden durchaus auch bisher nicht vorhandene Zeitschriften nachgefragt; d.h. dass auch durch Angebot Nachfrage erzeugt werden kann.

Herr Kirchgäßner stellt die Frage, was es für den Fortbestand des Konsortiums bedeutet, wenn die zentralen Mittel schrumpfen oder ganz gestrichen werden. Frau Schäffler erläutert, dass zentrale Mittel in Bayern nicht für die Vollfinanzierung des Konsortiums eingesetzt wurden; angestrebt war ursprünglich eine 50:50 Finanzierung aus zentralen Mitteln und aus Eigenmitteln. Natürlich wird die Weiterführung schwieriger, wenn die zentralen Mittel nicht mehr bereitgestellt werden; ggf. müssen dann auch Angebote auf den Prüfstand gestellt werden. Umso wichtiger erscheint es dann, die Erkenntnisse der „fetten Jahre“ sinnvoll zu nutzen. In Baden-Württemberg stellt sich die Lage etwas anders dar: hier gibt es einerseits ein großes Konsortium aus 100 % zentralen Mitteln und andererseits Subkonsortien aus lokalen Etats. Modelle für anteilige Finanzierungen werden jetzt verstärkt angedacht, wobei gerade dann der Nutzungsorientierung eine besondere Bedeutung zukommt. Dabei ist zu bedenken, dass bei Einzelrechnungen Rabattverluste in Kauf genommen werden müssen.

In NRW/HBZ sah das ursprüngliche Finanzierungsmodell eine 70:30-Finanzierung vor, diese wurde abgelöst durch eine 50:50-Finanzierung; heute werden gar keine zentralen Mittel mehr zur Verfügung gestellt. Herr te Boekhorst sieht einen enormen Vorteil darin, wenn mit Nutzungszahlen belegt werden kann, dass kein Bedarf an speziellen Zeitschriftentiteln oder Datenbanken (z.B. Historical Abstracts) besteht.

In diesem Zusammenhang wird aber auch daran erinnert, dass über den Einkauf das Marketing nicht vergessen werden darf. Insbesondere, wenn über zentrale Mittel beschafft wird, wird dieser Aspekt tendenziell eher vernachlässigt. Das Angebot muss publik gemacht werden, um das bedarfsgerechte Nutzungsverhalten zu erzielen. Bei Daimler Chrysler werden ca. 4 % der Personalressourcen für Marketing investiert.

Die Idee, die Kostenverteilung nach der Nutzungshäufigkeit (am meisten Nutzen, am meisten zahlen, oder vice versa) zu steuern, wird kontrovers diskutiert.

In seinem Schlusswort fasst Herr Kirchgäßner die Diskussionsergebnisse zusammen; es sei deutlich geworden, dass man sowohl gute Dienstleistung als auch gute Bestände bräuhete, die unproblematisch erreichbar sein müssen. Bibliotheken werden künftig noch stärker an der zeitgerechten Informationsbeschaffung gemessen werden.

Anne Otto

Monika Moravetz-Kuhlmann